Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 19. Juli 1925 | Nummer 29

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Morgengebet

O wunderbares, tiefes Schweigen!
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt erschlaffen,
Ich schäm' mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur als eine Brücke
Zu dir, Herr, übern Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit,
Zerschlag mein Saitenspiel und schauernd
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.

Josef Freiherr von Eichendorff
1788—1857

Offene Fenster gen Jerusalem*)

Als nun Daniel erfuhr, daß das Edikt unterschrieben wäre, ging er hinauf in sein Haus; — er hatte aber in seinem Obergemach offene Fenster gen Jerusalem —; und er fiel des Tages dreimal auf die Knie nieder, betete und dankte vor seinem Gott, ganz wie er vor dem zu tun pflegte, Dan. 6, 11.

Das Fenster des Propheten Daniel, das er im Obergemach seines Hauses hatte, redet zu uns von

der Sehnsucht des Glaubens.

Dies Zeugnis gehört mit zu dem Schönsten, das wir über den Propheten besitzen. Es läßt uns die Quelle sehen, aus der Daniel sein geweihtes und bewährtes Leben nährte. Es ist uns wohl schon gelegentlich aufgefallen, daß die Schrift auf das Leben dieses Propheten eigentlich keinen Schatten fallen läßt. Rein bleibt sein jugendliches Alter, treu ist er in seinem Dienst am babylonischen Hofe, mit göttlicher Offenbarung dient er seiner Umgebung und löst die Fragen, die sonst kein Weiser seiner Zeit lösen konnte. Daniel bleibt bewährt in den großen Proben und Kämpfen, die über sein Leben und seine Seele gehen. Selbst in seinem hohen Alter, in dem er im sechsten Kapitel vor unserer Seele steht, war sein Leben so harmonisch, so abgeklärt und so voll tiefer Ruhe, daß er nichts Außergewöhnliches tat, als er von dem Edikt erfuhr, das vom König unterschrieben worden war. Denn

*) Aus: „Der verborgene Umgang mit Gott", von J. Kröcker.

er fiel des Tages dreimal auf die Knie nieder, betete und dankte vor seinem Gott, ganz wie er vordem zu tun pflegte.

Wir hätten wohl geglaubt, daß er sich angesichts der großen Probe, die für ihn kam, in besonderer Weise hätte in die Stille zurückziehen müssen, um sich für den schweren Kampf vorzubereiten, der vor ihm lag. Er jedoch tat es nicht, und zwar weil er nichts vorzubereiten hatte. Seine Seele und sein Leben standen in ungetrübter Harmonie mit Gott, und er bedurfte nicht einer neuen innerlichen Einstellung, als er sich einer neuen, schweren Glaubensprobe gegenüber gestellt sah. Seine Gemeinschaft mit Gott und seine Ruhe wurden auch durch die Kunde nicht erschüttert, daß das für ihn so schwere Edikt vom Könige Darius unterschrieben worden wäre.

Man fragt sich da: Woher floß so ein abgeklärtes, bewährtes Leben? Woher kam dem Daniel so eine tiefe Sabbatstille mitten in den größten Stürmen und Kämpfen seines Lebens? Er war doch Fleisch von unserm Fleisch, hatte Dienst, wie auch wir ihn zu tun haben, bewegte sich doch in einer geistigen Atmosphäre, die sich vielfach wie ein Mehltau auf seine reine Seele legen mußte. Unser Vers gibt uns die Antwort: Sein Leben floß aus dem Umgang mit Gott. Sein Glaube wurde genährt durch die Gemeinschaft mit Gott. Und so ein Glaube altert nicht. Wer in Gott seine Stärke gefunden, geht von Kraft zu Kraft. Die ihre Lebenswurzeln oben haben, werden hier unten grünen wie ein Palmbaum. Noch im Alter tragen sie Frucht, sind saftig und frisch und legen durch ihr Leben und Dienen Zeugnis ab, daß Gott treu ist.

Und diese treue Gottes wirkt sich in uns aus in einem gottgeweihten Leben. Denn auch Daniel war treu. Er war treu nicht nur seinem Gott, sondern auch im Dienste seines Königs und in in seiner Umgebung. Als seine Feinde sein Leben und Dienen mit der Schärfe eines feindlichen Auges kontrollierten, da konnten sie doch nichts Nachteiliges bei ihm finden, weil er ganz treu und keine Vernachlässigung bei ihm zu finden war. Sie mußten es sich eingestehen: Wir werden an diesem Daniel keine Ursache finden, außer in seinem Gottesdienst.

Sonst kein Makel außer sein Verhältnis zu Gott. Welch ein köstliches Zeugnis aus dem Munde der Welt über das Leben eines Knechtes der Wahrheit! Der babylonische Boden hatte Daniels Leben und Dienen nicht babylonisch gemacht. Obgleich in der Welt, war er doch nicht von der Welt. Himmlisches Leben spiegelte sich auch in seinem weltlichen Dienen wieder. Gelegenheiten waren im Laufe der Jahrzehnte genug gewesen, sein göttliches Wesen zu verleugnen und sein Gewissen nach den Grundsätzen seiner Umgebung zu bilden. Aber er hatte sich nicht verunreinigt, sondern stand auch in seinem weltlichen Beruf als Knecht Gottes da. Er wußte sich Gott verantwortlich auch für das, was er auf babylonischem Boden zu tun hatte. Er nahm den Dienst, wie er ihm wurde, als aus Gottes Hand, und führte ihn aus als vor Gott. Daher blieb seine Seele rein, obgleich er im Laufe der Jahre bis in die höchsten Regierungskreise des babylonischen Reiches kam.

Diese Erfahrung Daniels legt uns eine tiefe Wahrheit nahe. Bleibt unser Verhältnis zu Gott rein, dann wird uns nie ein Dienst auf dem Boden der Welt verunreinigen. Sehen wir uns dann auch wie ein Daniel mitten in die Welt hineingestellt, zieht man uns auch in weltliche Geschäfte und Angelegenheiten hinein, beansprucht man unsere Kraft und Zeit für vielfach rein weltliche und irdische Interessen, es wird uns nichts von unserem göttlichen Wesen und Charakter nehmen können, weil der Dienst aus der Gemeinschaft mit Gott herausgetan werden wird.

Und gerade hier macht Gott unser Leben vielfach so reich an Segen, an Kraftmitteilungen, an Einfluß, an Hingabe und an Beweisen seiner Treue, wie wir es auf einem anderen Boden wohl nie erlebt hätten. Wohl nie wäre Daniels Leben auf israelitischem Boden so reich an Segnungen, an Vollmachten, an Einflüssen, an Offenbarungen, an Durchhilfe Gottes geworden, wie es auf babylonischem Boden wurde. Nie wäre ein Joseph einem ganzen Lande und seinen Brüdern das geworden, was er auf ägyptischem Boden wurde, wenn Gott ihn nicht auf diesen Boden der Welt verpflanzt hätte. Hier wurden beide zu Segensträgern, wie es sonst nie geschehen wäre. Hier erlebten sie die Treue Gottes wie nie zuvor. Hier reiften sie zu Charakteren des Glaubens aus, die kein Sturm mehr entwurzeln konnte. Hier wurden sie zu Ueberwindern, die wie Paulus mit einem Siegespreis ihr Leben und Dienen vollendeten. Welch eine Glaubensperspektive für alle, die sich

mit ihrem Dienst von Gott auf weltlichen Boden gestellt sehen!

So wenig Verständnis die Welt auch für das innerste Wesen der Heiligen Gottes hat, so hat sie in der Regel doch ein sehr richtiges Urteil von ihrem treuen Dienen. Und sie weiß solch ein Dienen zu schätzen. So wurde auch Daniels Dienst und Treue sehr richtig von den Königen, die auf babylonischem Throne saßen, bewertet. Auch Darius, der Meder, schätzte Daniel sehr und wollte dem Propheten eine der einflußreichsten Stellen in seinem großen Reiche geben. Auch Nebukadnezar und Belsazar hatten ihm die höchsten Stellungen eingeräumt. Ja, es ist wohl anzunehmen, daß während jener Zeit, wo Nebukadnezar wie ein Wahnsinniger sich betrug und sich von den Menschen ausgeschlossen sah, bis er sich vor dem Herrn beugte und der Herr ihn wieder erhöhte, Daniel die Regierungsgeschäfte des Königs und des Reiches wird erledigt haben.

Aber der Jude blieb doch Jude auch auf babylonischem Boden, so einflußreich auch seine Stellungen waren, die man ihm hier einräumte. Daniel hat nie seine Heimat vergessen, nie das Erbe verleugnet, das Gott dem israelitischen Volke anvertraute, nie den Tempel verloren, wo der Altar Jehovas stand. Auch am babylonischen Hofe hatte er „offene Fenster gen Jerusalem", und sie legten Zeugnis davon ab, daß hier ein Fremdling wohne, der im Laufe der Jahrzehnte auf babylonischem Boden nicht zu Hause geworden war. Daniel blieb ein Fremdling. Wie sehr, daß erfahren wir, wenn wir ihn im 9. Kapitel mit Gott reden hören. Joseph wollte nicht in Aegypten begraben werden, obgleich er die goldene Kette Pharaos getragen hatte. So stark rechnete er im Glauben mit der Rückkehr seiner Brüder in das Erbe seiner Väter, daß er vor seinem Tode seinen Brüdern noch den Schwur abnahm, daß man seine Gebeine mit in die Heimat führen solle, wenn erst die Stunde der Erlösung für sie gekommen sei.

Das war Glaubensheimweh, wie es noch heute in allen gottgeweihten Seelen lebt. Denn wer wirklich von oben geboren, der kann nie mehr hier unten zu Hause werden. So reich der Dienst und gesegnet der Einfluß des Volkes Gottes auch je und je gewesen sein mag, man sehnt sich mit Paulus nach der Erlösung seines Leibes. Mit der ganzen Schöpfung seufzen die Kinder Gottes und warten auf das Offenbarwerden ihrer Sohnschaft beim Anbruch des neuen Tages. Wer aus dem Geist geboren ist, kann nie mehr in einer Welt zu Hause werden, in der das Fleisch regiert. Mit dem Apostel Paulus weiß man sich als zu der Schar gehörig, die wie Gäste und Fremdlinge durch die Welt gehen. Die Seufzer der Geretteten vereinigen sich mit dem des Heiligen Geistes und der ganzen Gemeinde Christi: Komme bald, Herr Jesu!

Und fragt man solche Seelen:

Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?
Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?
Wie? Bietet die Welt keine Freistatt dir an?
Wo Sünde nicht herrschen, nicht anfechten kann?

Dann antworten sie mit der ganzen Glut ihrer lebendigen Hoffnung und der Kraft ihrer Ueberzeugung:

Nein, nein, nein, nein: Hier ist sie nicht.
Die Heimat der Seele ist droben im Licht!

In diesem Geiste und in dieser Ueberzeugung ermahnt der Apostel Paulus auch die Gläubigen seiner Tage, daß sie „suchen sollen, was droben ist, und nicht das, was auf Erden ist". Er wußte, daß eine mit Christo verbundene Seele nur da zu Hause sein kann, wo Christus zu Hause ist. Das haben auch die vielen Blutzeugen erlebt, die in den ersten Jahrhunderten ihre Angehörigkeit zur himmlischen Welt mit dem Tode besiegeln mußten. Sie ertrugen die größten Leiden, ließen sich berauben, gingen durch Schmach und Verachtungen, bestiegen die Folterstätten, begaben sich in lebenslängliche Gefangenschaft, ließen sich als Fackeln anzünden — aber ihre himmlische Heimat verleugneten sie nicht. Mit Stephanus sahen sie den Himmel offen und wußten sich oben begrüßt von ihrem königlichen Haupte. Sie waren der Welt gekreuzigt, bevor sie gekreuzigt und auf den Scheiterhaufen geführt wurden. Ihnen konnte nur das Vergängliche und nicht das Ewige entrissen werden. Sie rechneten mit dem Erbteil, das droben im Lichte ist.

Und insoweit auch wir zur Familie Gottes gehören, werden auch wir offene Fenster haben gen Jerusalem. So sehr das Gegenwärtige

auch wankt, uns bleibt ein Erbe, das durch keine Gerichtsereignisse erschüttert werden kann. Und unsere Seufzer klingen zusammen mit denen der ganzen Gemeinde Gottes und des Heiligen Geistes:

„Komme bald, Herr Jesu!"

Zum Nachdenken

„Heute und die Ewigkeit", diese Inschrift trug der Siegelring Emil Frommels. Tiefe Wahrheit. In dem Heute schlummert die Ewigkeit, in den flüchtigen Stunden des Diesseits liegt die Entscheidung über das Leben im Jenseits... An der Außenseite des Doms zu B. ist ein altes Zifferblatt und unter diesem Zifferblatt stehen die Worte: „Jetzt? oder wann?" Jedem Fremden, der vorübergeht, jedem Kinde, das zu seinen Füßen spielt, jedem Mann und jeder Frau in der Stadt stellt der alte Dom mit seinem Zifferblatt die Frage „Jetzt? oder wann?" Die Zeit fliegt dahin. Die Uhr tickt entweder dein Heil oder dein Verderben...

Jetzt oder wann?

Eine Frau, die in den letzten Zügen lag, rief aus: „Rufet sie zurück!" Als man fragte, wen? war die Antwort: „Die Zeit." Ach, und sie kann weder zurückgerufen, noch zurückgehalten werden.

*

Gelegenheiten. Je weiter nach unten die Glieder in dem Bilde Nebukadnezars waren, desto gröber war das Metall; je weiter entfernt die Zeit, desto untauglicher. Heute ist die goldene Gelegenheit, morgen wird die silberne sein, am nächsten Tage nur die eherne und so weiter, bis ich zuletzt zu den Zehen von Ton komme und zu Staub verwandelt werde.

*

Bete und arbeite! Direktor Ziegler von Wilhelmsdorf pflegte seinen Knaben gern folgende Geschichte zu erzählen: Ein mohammedanischer Diener trat eines Abends zu seinem Herrn ins Zelt. Dieser fragte ihn: „Hast du dein Kamel angebunden?" „Nein," war die Antwort, „aber ich habe es dem Schutz Allahs (Gottes) empfohlen." Darauf befahl ihm sein Herr: „Gehe und binde zuerst an und dann befiehl es dem Schutze Allahs."

*

Am rechten Platz. Im verflossenen Jahrhundert lebte in England ein Mädchen, das glänzende Aussichten hatte, eine berühmte Schriftstellerin zu werden. Sie wurde die Frau eines hochbegabten, armen jungen Mannes, doch, was sie wohl geträumt hatte, erfüllte sich nicht. Sie sah bald, daß sie auf die eigenen Pläne verzichten mußte, um ihrem kränkelnden Mann alle Fürsorge und Teilnahme zukommen zu lassen. Aber als sie starb, da bekannte es ihr Mann offen vor aller Welt, daß er durch sie, nur durch sie, durch ihre unermüdliche treue Hilfe und Mitarbeit das hatte werden können, was er geworden war, und er war in seinem Volk der größte Mann seines Zeitalters geworden. Es war Carlyle. Er schrieb ihr dann eine der erhebendsten Lebensbeschreibungen, so daß sie nach ihrem Tode noch Tausenden zum Vorbild geworden ist. Hätte sie wohl der Welt einen größeren Dienst geleistet, wenn sie ihre Hausfrauenpflichten vernachlässigt und dafür ein paar vergessene Bücher geschrieben hätte?

*

Bescheidenheit

Bist du die goldne Aehre nicht,
Die, schwer vom Korn, sich wieget,
So sei die blaue Blum' im Feld,
Die frisch das Aug' vergnüget.
Kannst du als hoher Pfeiler nicht
Im stolzen Münster ragen,
So sei der kleinen Steinchen eins,
Die mit die Wölbung tragen.

Ottilie Wildermuth.

*

Was sagen „die Leute" dazu? 's hat einmal einer Salzwasser auf junge Saat im Gartenland geschüttet. Alle die zarten Keime waren verbrannt. Lange hat nichts mehr wachsen wollen. So verbrennt das Geschwätz der Leute oft die allerbesten Vorsätze im Herzen, gerade wenn unser Gott anfängt über das sprossende Leben sich zu freuen.

Laß „die Leute" sagen was sie mögen, du aber geh aufrecht deines Wegs und höre nur auf das, was dein Gewissen spricht.

*

Der junge Arzt

Fortsetzung

Große Tränen rollten über die Wangen der Angeredeten, und in tiefer Bewegung preßte sie die Worte hervor:

„O wie gerne wollte ich das versprechen! Aber meine Sünden sind zu groß."

„Nein, das ist nicht wahr," erwiderte er. „Die Sünden sind nie so groß, daß sie nicht vergeben werden könnten. Auch ich habe so gedacht; aber der Herr hat mich gestern Morgen durch meinen Freund, den Doktor W., von der Wahrheit überzeugt, daß, wenn die Sünde überströmend, die Gnade noch überschwenglicher geworden ist" (Röm. 5, 20).

Freudig glänzte sein Auge, als er diese Worte sagte; und als er ihre Tränen bemerkte, fuhr er fort:

„Seien Sie nicht traurig über mich; ich gehe zum Herrn. Denken Sie an sich, und hören Sie auf, sich auf Ihre Werke zu stützen; glauben Sie einfach an den Herrn Jesus, der auf Golgatha sein Blut für Sünder vergossen hat."

In dieser Weise gab der soeben bekehrte Jüngling ein unmittelbares Zeugnis von seinem Herrn und trachtete, andere des Segens teilhaftig zu machen, den er aus Gnaden empfangen hatte; und das war in der Tat ein Beweis von der Kraft und Gnade, die ihm selbst zu teil geworden waren. Als etliche Augenblicke später seine körperliche Schwäche ein wenig nachgelassen zu haben schien, sagte die Schwester zu ihm:

„Wie mir scheint, fühlen Sie sich etwas besser, Herr Doktor. Vielleicht werden Sie bald wieder hergestellt sein. Wie oft haben Sie einen Preis gewonnen; wie viele Ehrenbezeugungen sind Ihnen zu teil geworden, als — —"

„Schweigen Sie darüber, Helene!" unterbrach er sie lebhaft, indem er seine magere Hand ausstreckte. „Ich habe jetzt den höchsten Preis, die Krone der Herrlichkeit, gewonnen. Ich weiß, daß ich bald sterben werde; aber ich habe keine Furcht, denn der Herr ist bei mir. Ich sterbe mit glücklichem Herzen."

Als ich ihn des Abends zwischen zehn und elf Uhr wieder besuchte, sah ich, daß seit dem Morgen dieses Tages eine große Veränderung mit ihm vorgegangen war. Er bewillkommnete mich mit einem sanften Lächeln und flüsterte:

„O wie glücklich bin ich, mein teurer Freund, daß Sie noch einmal gekommen sind!"

„Sind Sie auf dem Wege nach Hause?" fragte ich leise, nachdem ich an seiner Seite Platz genommen hatte.

„Man sagt, daß ich bald sterben werde," war seine Antwort, „Was denken Sie denn darüber?"

„Auch mir scheint es so, mein bester Freund," erwiderte ich tiefbewegt.

„Es ist auch meine Meinung," sagte er ganz ruhig.

„Sind Sie noch gewiß, daß Ihr Weg zu Jesu führt?" forschte ich weiter.

„Würde Er mich in den letzten Augenblicken loslassen können?" fragte er, sein glänzendes Auge auf mich richtend.

„Nein," erwiderte ich; „das ist unmöglich, das vermag Er nicht. Er hat zu viel an Sie gewandt, um sie wieder loszulassen."

„Aber ich habe Ihn nur eine so kurze Zeit gekannt," wandte er ein.

„Das ist für Ihn kein Hindernis. Sie kennen Ihn doch jetzt, nicht wahr?"

„Ja."

„Und Sie setzen Ihr ganzes Vertrauen auf Ihn, und nur auf Ihn?"

„O freilich," war die Antwort.

Für einige Augenblicke trat eine Stille ein. Aber noch einmal machte der Feind eine gewaltige Anstrengung, um dieses junge Kind Gottes von Christo abzuziehen.

Der Sterbende legte seine abgemagerte Hand in die meinige, sah mich mit einem Blick an, den ich nimmer vergessen werde, und sagte:

„Aber, Herr Kollege, sind Sie völlig davon überzeugt, daß Er mich nicht wieder loslassen wird, auch nicht in den letzten Augenblicken?"

„Hören Sie seine eigenen Worte," antwotete ich. Damit nahm ich mein Testament zur Hand und las die Stelle: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben" (Joh. 10, 27—29). — Ist das nicht genug?"

Da zog die Wolke des Zweifels vorüber; der Feind war vertrieben durch das „Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist." Der Glanz einer himmlischen Freude verbreitete

sich über die breiten Züge des schönen Gesichts; und meine Hand mit Wärme drückend sagte er:

„Nun, sein Wille geschehe! Aber, mein lieber, teurer Freund, trösten Sie meine arme Mutter!"

Wir hatten jetzt noch eine längere Unterredung, die ich jedoch hier nicht wiederholen will. Nur das Eine will ich noch berühren, daß er im Lichte der Ewigkeit noch einen Rückblick auf sein vergangenes Leben warf, doch nur um es zu verurteilen und die Gnade Gottes zu preisen, die ihm entgegengekommen war und ihn noch in den letzten Augenblicken seiner irdischen Laufbahn von allen seinen Sünden und ihren Folgen erlöst hatte. Auf meine Frage, ob er nun glücklich sterben könne, antwortete er:

„O ja, ganz glücklich. Jedoch würde ich gern noch eine kurze Zeit gelebt haben, um dem Herrn dienen zu können."

Nachdem er mir noch einen letzten Gruß an seine geliebte Mutter aufgetragen hatte mit der Versicherung, daß er sie im Himmel wiederfinden werde, waren seine Kräfte gänzlich erschöpft. Auf seine Bitte dankte ich dem Herrn noch einmal für seine Errettung und wurde dann zu einem anderen Kranken gerufen. Ich schied jedoch mit dem Versprechen, um Mitternacht noch einmal zurückkehren zu wollen.

V

Die Mitternachtsstunde war bereits vorüber als ich ins Krankenhaus zurückkehrte. Der Zustand meines jungen Freundes hatte sich sichtlich verschlimmert. Aber obwohl von heftigen Schmerzen gequält, lauschte er während der Nacht mit Begierde auf die Worte der Schrift, die ich in sein Ohr flüsterte, während er mich beständig aufforderte, ihm noch mehr zu sagen. Seine letzten Worte, die er mir des Morgens um sieben Uhr, kurz bevor er das Bewußtsein verlor, ins Ohr lispelte lauteten:

„Wenn ich sterbe, wird alles in Ordnung sein."

Fünfundzwanzig Minuten später verschied er in meinen Armen; und sein Geist, die gebrechliche Hülle verlassend, ging heim, um allezeit bei dem Herrn zu sein — bei Ihm, dessen Gnade er hier auf Erden nur sechsundreißig Stunden gekostet hatte.

Schluß folgt.

Ein verlassener Weg

Es hat eine Zeit gegeben, in der man viel bescheidener, viel zufriedener, viel glücklicher war als heute, und das ist die Zeit, in der man noch gedankt hat. Seit wir das Danken vergessen, den Dankesweg verlassen haben, ist soviel Unzufriedenheit, soviel unverständiges Fordern, soviel Unsegen da, nirgends will es mehr reichen. Wir alle merken es, irgendwo muß es fehlen, es muß etwas in Unordnung geraten sein. Man greift zu Reformen aller Art auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens, und doch wollen sich die Wolken nicht lichten, und von einer Besserung der gegenwärtigen Zustände haben wir kaum eine sichere Spur. Wir sollten wieder danken lernen, viel mehr danken!

Gar manchem will das Danken als etwas sehr Nebensächliches und Bedeutungsloses erscheinen, und doch sind da Zusammenhänge mit dem Ergehen und Erleben der Völker und Nationen der wunderbarsten Art. In Röm. 1, 18 ff. legt der Apostel Paulus dar, wie die Heidenwelt geworden ist. Unter dem, was da mitgewirkt hat, diese Völker in die Tiefen des Heidentums hinabzuziehen, ist vor allem das, daß sie Gott nicht gepriesen haben als einen Gott, noch ihm gedankt. Darum ging es hinab von Stufe zu Stufe in einen Sumpf des Verderbens, des Lasters, der Gottlosigkeit, wie wir ihn heute in der animistischen Heidenwelt vor uns haben. Ich kann jenen Abschnitt von V. 18 bis 32 nie lesen, ohne mit Bangen an unsere Kulturmenschen zu denken. Furchtbar deutlich sind den Menschen unserer Zeit die Züge jener Abwärtsentwickelung aufgedrückt. Wer noch einigermaßen ein klares Auge hat, der sieht es und fühlt es in innerster Seele.

Gott nicht gedankt und ihn nicht gepriesen als einen Gott — das ist die große Schuld unserer Zeit, die uns vielmehr belastet, die für uns viel verhängnisvoller ist, als wir so schlechthin gewöhnlich annehmen. „Wo ist Gott?" fragen heute manche, und mit Recht. Er ist eben nicht da, wo man Menschen erhebt und vergöttert, wo Menschenwerk und Menschenarbeit, wo Technik und Kunst und Wissenschaft das Höchste und Angebetetste ist, sondern er ist da, wo man ihm dankt. Viele schauen aus in unseren Tagen nach Gott, daß er sich offenbaren möchte, sie beten auch dafür. Sie werden kaum Erfolg haben, wenn sie Gott nur vorsagen, wie nötig, wie wichtig das ist. Danken lernen,

ihn preisen, ihm die Ehre geben, das ist viel wichtiger, denn erst dann kann er sich zu uns neigen und sein Heil offenbaren. „Wer Dank opfert, der preist mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil."

Dank opfern — nur wenige verstehen es noch. Der Junge hat es gewußt: „Die Hälfte meiner Sparkasse zur Ausbreitung des Reiches Gottes für das wohlbestandene Examen." Jene Eltern haben es verstanden, die zum Dank, daß ihr Sohn als Gotteskind selig heimgehen durfte, 5000 Franken für das Reich Gottes hingaben. Es werden oft in unseren Tagen solche Vermächtnisse gemacht; nicht alle sind Dankopfer, die Gott wohlgefallen, es gibt viele Modeopfer, die kein Heil vermitteln mögen. Wir müssen danken lernen, nicht nur mit Worten, mit Psalmen und Kirchenliedern, sondern mit der Tat. Das Sühneopfer ist abgetan mit Jesu Tod, das Dankopfer darf nie aufhören, wenn die Verbindung mit Gott aufrechterhalten bleiben soll. Danken für Speise und Trank, für Gesundheit und Bewahrung, für leiblichen Segen und geistlichen Segen, das ist der Weg zum Heil Gottes.

Aus: „Die Glocke." 1./1919.

Eine Pille wider den Geiz

In einer östlichen Stadt Amerikas lebte ein Mann, der gar sehr vom Geiz geplagt war. Eines Tages bat ihn eine arme Frau um eine Gabe, und er reichte ihr 25 Cents; sogleich hieß es bei ihm: „Du gabst zuviel, wenn du jedem Armen soviel geben wolltest, wärest du bald selbst ein Bettler." Augenblicklich kehrte er um und forderte das Geld zurück; die Frau gab es ihm, und nun reichte er ihr einen Fünfdollarschein; im Weggehen sagte er lächelnd, bitter lächelnd zu sich selbst: „Gelt Alter, das war eine gewaltige Pille; aber so bekommst du sie jetzt regelmäßig, bis du still bist." Nach einiger Zeit gab er einen Fünfdollerschein für einen wohltätigen Zweck; es geschah in der Kirche. Nachdem er die Gabe in die Sammelbüchse gelegt, kränkte es ihn gar sehr; sogleich nach dem Gottesdienst ging er zu der Büchse, nahm den Schein, betrachtete ihn einen Augenblick, dann legte er noch einen dazu und sagte: „Es ist jetzt ums Ausfinden, wer der Stärkere ist." Seither hat der Mann noch einige Anfälle gehabt, aber er ist nun gründlich kuriert und dankt Gott für die Kur. Es würde jedenfalls nichts schaden, wenn auch heute mancher die Kur probieren würde.

„Die Welt-Verbrüderung der Baptisten"

Schluß

Inzwischen lebt und arbeitet unser Weltbund. Die Exekutiv-Komitee-Sitzung, die vor zwei Monaten in Chicago tagte, eröffnete ein neues Kapitel in unserer Geschichte. Wir sahen, daß einem Körper, nicht mit administrativen Aufgaben verbunden, sich weitgehende und günstige Gelegenheiten bieten. Wir benötigen eine Uebersicht über unsere Organisationen und Hilfsquellen, die sich durch die ganze Welt hindurchziehen; ein solcher Ueberblick würde uns schätzbare Anregung im gemeinsamen Schaffen bringen. Die Bundes-Weisungen, welche jährlich veröffentlicht werden, sind als eine Schrift von stets größer werdender Bedeutung zu betrachten. Kurzgefaßte Informationen, die unsere Gemeinschaftsinteressen angehen und beleuchten, werden das Verständnis unserer Verbrüderung beleben. Die Veröffentlichung von Berichten allgemeinen Interesses, die unsere Gedanken und Gebete in jedes Land führen werden, soll in einem Blättchen Verwirklichung finden, das vorläufig im kleinen Umfange vierteljährlich herauskommen wird; es ist aber möglich, daß es mit der Zeit zu einer weltumfassenden Zeitschrift wird, von der schon viele unter uns lange träumen...

Mit besonderer Freude begrüßen wir es, daß Dr. Mullins, unser Bundes-Präsident, gebeten wurde, in der Zeit bis zum nächsten Baptisten-Welt-Kongreß — der in der letzten Juni-Woche 1928 in Toronto abgehalten werden soll — eine Tour durch die Welt im Interesse unserer Gemeinschaft zu machen. Ich habe auch das Vorrecht gehabt, mit dem Komitee in Ontario und Quebec zu konferieren, und aus allem gemerkt, daß nicht nur in Canada, aber auch in den Vereinigten Staaten von Amerika ein großes Interesse für den Baptistenkongreß in Toronto lebendig wird und man erwartet, daß dies die größte Tagung der Baptisten sein wird, die je gewesen ist. Wir von Großbritanien müssen voll vertreten sein..."

Und wir von Polen? Möge es auch einigen aus unserem Lande möglich gemacht werden,

nicht nur den großen Teich zu durchqueren und nach Canada zu kommen, sondern mit Vertretern der ganzen Welt zusammenzukommen und an unserem Teil, zum Gelingen der weltweiten Missionsaufgabe der Baptisten beizutragen.

Kupsch.

Unsere Predigerschule

Seit dem 30. vorigen Monats sind die Studenten in die Ferien gegangen. Jeder von ihnen hat einen Erholungsplatz gefunden, wo er in der Woche frische Luft in der Natur Gottes einatmen und die Liebe der Geschwister genießen und am Sonntag mit dem Worte Gottes aufwarten und den Versammelten himmlisches Licht, Brot, Wasser und Luft, die geistigen Lebenselemente der Seele, vermitteln kann. Diese Abwechslung ist ihnen nach der angestrengten Schularbeit sehr nötig und hoffen wir, daß sie mit frischem Mut wieder das dritte Lehrjahr im September antreten werden. Gott hat uns durch die Liebe unserer Geschwister hier und überm Ozean geholfen, daß wir zu Essen und zu Trinken hatten. Allerdings fehlte es an Unterhalt für die Lehrer und mußten diese gratis arbeiten. Was aber für die Dauer nicht angeht. Zudem soll fürs nächste Jahr auch eine neue Gruppe aufgenommen werden, was die Ausgaben verdoppeln wird.

Wir blicken dabei zunächst zu dem großen Gott im Himmel empor und dann zu Seinen Kindern auf Erden hin und erwarten vertrauensvoll die Hilfe für die Sache, die beiden am Herzen liegt.

In der zweiten Hälfte der Ferienzeit werden, so Gott will, die Komiteesitzungen stattfinden, wobei die neue Schulgestaltung ihre sichtbare Form finden wird. Inzwischen werde ich, soweit es möglich sein wird, die Gemeinden besuchen und mit ihnen persönlich die Sache eingehend besprechen. Der Herr aber gebe zu allem sein Gedeihen; gilt es ja doch in dem letzten Stadium vor seinem Kommen alle Kräfte dranzusetzen, den Menschenkindern das Heil des Evangeliums zu verkündigen.

Mit herzlichem Gruß an alle Geschwister im Herrn, verbleibe ich Euer geringer Mithelfer in Gottes Werk, daß Er den Gemeinden übertragen hat.

F. Brauer,

Lodz, Nawrot 26.

Wochenrundschau

Heuschreckenplage in der Herzogowina. Aus Mostar wird berichtet: Zum Schrecken der Bevölkerung der Herzogowina sind große Heuschreckenschwärme aufgetaucht, die die Kulturen zu verwüsten drohen. Ueber Mostar sieht man ganze Wolken von Heuschrecken gegen Norden ziehen. Eine Abwehr scheint unmöglich.

Wirbelsturm in der Türkei. Die Küste des schwaren Meeres und Angora wurden von einem heftigen Wirbelsturm heimgesucht. In Galata stürzte eine Moschee ein, wobei drei Besucher tödlich verunglückten und eine größere Anzahl verletzt wurde.

Ein 140=jähriger. In einem Vortrage vor der königlichen Geographischen Gesellschaft in London berichtete J. B. Philbin von einem dort lebenden Hadschi Tahir, den er als den ältesten lebenden Menschen bezeichnete. Tahir sei 1785 in einem Dorfe in Syrien geboren und trotz seiner 140 Jahre körperlich vollkommen rüstig, habe kürzlich zum dritten Male Zähne bekommen und sich vor einigen Jahren zum dritten Male verheiratet.

Wegen Nichtbefolgung der Schulzwangsvorschriften wurden in der Zeit vom 2. bis 6. v. Monats 6 Personen mit je einem Tage Haft bestraft, die ihre Kinder nicht zur Schule schickten, ohne daß ein Grund hierzu vorlag.

Stilvolles Begräbnis. In Kent ist ein Mann gestorben, der ein großes Vermögen und ein merkwürdiges Testament hinterließ. Dieses bestimmte für den Fall seines Todes, daß man ihn im Golfanzug mit Kniggerboggers und hohen Strümpfen auf einem Sopha sitzend einäschere. Die Gemeinde, für die ein ziemlich hohes Legat bei der Sache abfiel, tat ihm den Gefallen, allerdings mußte die Tür zum Verbrennungsofen erweitert werden, da man das Sopha mit dem Toten sonst nicht hineingebracht hätte. Die englischen Blätter brachten die Notitz unter der Ueberschrift „Stilvolles Begräbnis".

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1 Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53